Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 68-69 (1972-1973)

Heft: 1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972

Artikel: Versuch einer Rekonstruktion

Autor: Jjech, Jaromír

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versuch einer Rekonstruktion

von *Jaromír Jech*, Praha

Heute lässt sich schwer sagen, wie es damals war. In der Fülle der neuen, überraschenden Eindrücke wurden die vielen Einzelheiten zugedeckt, mit der Zeit verschwanden sie völlig aus dem Gedächtnis, und es blieben nur die Hauptumrisse: Als ich einige Monate nach dem Kriege in die Schweiz kam, um an der Basler Universität für zwei Semester Vorlesungen zu hören, erweckte meine ausserordentliche Aufmerksamkeit ein Buch, das als erste volkskundliche Publikation in meine Hände geraten war – der damals eben erschienene dritte Band der Sammlung *Sagen aus Uri*[1].

Warum hat mich das Buch so sehr gefesselt? Woran habe ich einen besonderen Gefallen gefunden? Wenn meine Interessensphären so geprägt gewesen wären wie heute, so würde ich nun behaupten, dass die wichtigste Anregung schon von dem Vorwort Robert Wildhabers, des Herausgebers dieses letzten Bandes, ausgegangen war, und zwar in erster Linie von seinen kritischen Bemerkungen zu dieser ausgezeichneten Sammlung, auf die – um mit dem Herausgeber zu sprechen – die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde stolz sein darf[2].

R. Wildhaber vermisst in diesem Werk genauere Angaben über die einzelnen Erzähler[3], die doch die Schlüssel, wie bekannt, zum Leben der Volkserzählungen besitzen – sonst weiss man fast nichts vom Schicksal dieser folkloristischen Schöpfungen, von ihrer Immigration, von der Tiefe ihrer Wurzeln in der betreffenden Gemeinschaft, von ihrem «Heimatrecht», von den erzählerischen Situationen usw. Für den Fachmann und vor allem für den Leser in der Schweiz erscheint es nicht unbedingt notwendig, den langen Absatz R. Wildhabers mit seinen Forderungen an die wissenschaftliche Volksprosasammlung zu zitieren. Es sei nur gesagt, dass ich seine kritischen Worte als etwas ganz Neues, vorher nie Gelesenes empfand, als ich die Edition nach einem Vierteljahrhundert, bei Gelegenheit ihres unveränderten Abdrucks, wieder aufschlug. Und doch standen mir diese Worte sehr nahe, denn eben in dieser Zeit befand sich der dritte Band des gesammelten folkloristischen Werkes Josef Štefan Kubíns im Druck.

Wie soll man diese Verbindung verstehen? Den Folkloristen in der Tschechoslowakei würde die Antwort leicht fallen, hier muss ich aber

---

[1] Josef Müller, Sagen aus Uri. Bd. I–III. Basel 1926, 1929, 1945.
[2] Robert Wildhaber, Vorwort zum Bd. III, S. III.
[3] Ebenda, S. V–VI.

zuerst etwas erklären: J. Š. Kubín, der hervorragendste tschechische Volksprosasammler, gruppierte seine genauen Niederschriften von Volkserzählungen nach den Gewährsleuten und brachte als einer der ersten in seinem Lande ihre Charakteristiken. Mit diesen Charakteristiken gab man sich zu Beginn des Jahrhunderts und noch in seinen ersten Jahrzehnten zufrieden. Mit der Zeit steigerten sich aber die Forderungen, und dieser Prozess geht noch – offen gestanden – über das Jahr 1945, wo die Herausgabe der *Sagen aus Uri* beendet wurde, hinaus. Obwohl es anfangs genügte, wenigstens mit den biographischen Zügen bekannt zu machen, beleuchtete man später die Persönlichkeit des Erzählers noch von weiteren Gesichtspunkten, um schliesslich die dialektische Einheit zwischen dem Erzähler und den Zuhörern, zwischen dem Erzähler und dem geistig-kulturellen Leben der Volksgemeinschaft zu erfassen. Und so weit war Kubín noch nicht gelangt.

Was geschah, als ich beauftragt wurde, sein gesammeltes Werk herauszugeben? Es tat mir leid, dass – mit heutigen Augen und deshalb «unhistorisch» gesehen – etwas darin fehlt, etwas, wofür Kubín allerdings nicht verantwortlich sein kann: Ich meine solche weiteren Angaben, die den neuesten Forderungen an das Studium des Erzählers als Persönlichkeit entsprechen würden und die den Wert der grundlegendsten Niederschriften der tschechischen Volkserzählungen erhöhen könnten.

Lässt sich diese «Lücke» beseitigen? Ist es noch nicht zu spät? Im Vergleich mit den *Sagen aus Uri* war die Situation wesentlich günstiger – man hatte manche Anhaltspunkte, von denen man ausgehen konnte, denn es standen meistens die wichtigsten Daten über die einzelnen Gewährsleute zur Verfügung (Name, Alter, Beschäftigung, Wohnort, gelegentliche Bemerkungen zum Erzählprozess). Und so habe ich mich entschlossen, mich auf den Weg zu machen und den Spuren J. Š. Kubíns zu folgen. Zwar wollte ich vor allem die Antwort auf die Fragen suchen, was sich in der Volksüberlieferung nach 50 und mehr Jahren erhalten und wie sich die Erzähllage der betreffenden Territorien in diesem Zeitabschnitt geändert hat, aber hier sei die Rede nur von einem Versuch, die Charakteristiken der ehemaligen Erzähler zu rekonstruieren.

*

Bei der Vorbereitung des ersten Bandes zum Druck schien die Anwendung der Rekonstruktionsmethode ausgeschlossen zu sein. Der Band enthält nämlich Kubíns Niederschriften aus dem «Böhmischen

Winkel» der Glatzer Berglandschaft, also aus einer Gegend bereits jenseits der tschechoslowakischen Grenze. Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegsgeschehnisse liessen nicht viel Positives erwarten, so dass man sogar fürchten musste, nicht einmal einen Rest der dortigen tschechischen Bevölkerung mehr zu finden; zugleich war es damals nicht so einfach wie heute, in dieses Gebiet zu fahren. Ich sandte daher den ersten Teil der Volkserzählungen zum Satz ab, und dann, im November 1957, ergab sich plötzlich die Möglichkeit, den «Böhmischen Winkel» zu besuchen. Ich war erstaunt: Zwar sind nach 1945 etwa 3600 tschechischsprachige Bewohner umgesiedelt und nur etwa 1500 geblieben, aber die tschechischen Volkserzählungen, die dem dortigen Volke in den schweren Germanisierungsperioden die Lektüre ersetzten, lebten in dieser Landschaft so reich wie vielleicht nirgendwo in den tschechischen Ländern. Ich nützte die Gelegenheit aus, und in der Zusammenarbeit mit den polnischen Institutionen und Kollegen führte ich später Feldforschungen durch, um in letzter Stunde alles zu retten, was zu retten war; in den heutigen Tagen könnte man im «Böhmischen Winkel» lediglich noch einige Dutzend der ursprünglichen Bewohner finden. Bisher wurde als Ergebnis der betreffenden Untersuchungen der erste Teil meiner Sammlung herausgegeben[4]. Was aber die Sammlung Kubíns anbelangt, so war es mir nur möglich, meine Beobachtungen aus dem ersten Besuch in das neu geschriebene Nachwort «Bei den Erzählern aus der Glatzer Berglandschaft nach 50 Jahren» einzuarbeiten[5]. Eine Rekonstruktion aller Erzählercharakteristiken zu unternehmen, dafür reichte damals die Zeit nicht. Auch sonst hätte man auf diese Arbeit verzichten müssen, weil ich die Gewährsleute zu diesem Zwecke nur unter fast einem Drittel der ehemaligen Bevölkerung hätte aufsuchen können und weil die Matrikeln, aus denen sich die ersten genauen Daten – ich werde darauf zu sprechen kommen – schöpfen lassen, verlorengegangen waren.

Meinen Plan konnte ich also im vollen Umfang erst bei der Herausgabe der beiden Sammlungen aus der Vorlandschaft des Riesengebirges verwirklichen, in deren erster[6] 49 und deren zweiter[7] 55 Gewährsleute vertreten sind. Auf den ersten Blick sollte man denken, dass die Zeugnisse über die ehemaligen Erzähler hier nun mit kleineren Schwierigkeiten zu sammeln waren, weil die Volkserzählungen meh-

---

[4] Jaromír Jech, Lidová vyprávění z Kladska. Praha 1959.
[5] Josef Štefan Kubín, Kladské povídky. Praha 1958, 443 ff.
[6] Derselbe, Lidové povídky z Podkrkonoší I – Podhoří západní. Praha 1964.
[7] Derselbe, Lidové povídky z Podkrkonoší II – Úkraji východní. Praha 1971.

rere Jahre später aufgezeichnet worden waren. Das gilt allerdings für den Hauptteil der Niederschriften, die aus den Jahren 1914–1916 stammen; einige gehen nur bis zum Jahre 1923 zurück. Das Repertoire mancher Gewährsleute, darunter auch der besten Erzähler J. Š. Kubíns, war jedoch wesentlich früher notiert worden, in einem Fall sogar 1892, wodurch natürlich das Ausmass der Rekonstruktion ungünstig beeinflusst werden musste, wenn man sich lediglich der traditionellen volkskundlichen Methode der «direkten Beobachtung» bedienen sollte. Es zeigte sich als notwendig, auch solche Quellen zu benützen, aus denen die Folkloristen nicht sehr oft schöpfen – wie erwähnt, handelt es sich um die Matrikeln.

Ein jeder von insgesamt 104 Gewährsleuten Kubíns wurde nach den Matrikeln «überprüft», mit einer einzigen Ausnahme, wo der Sammler es unterlassen hatte, den Namen der Erzählerin aufzuschreiben. Zuerst wurde in den Sterbematrikeln gesucht – hier wieder mit Ausnahme eines Erzählers, der noch lebt –, dann wandte man sich den Geburtsmatrikeln und eventuellen Trauungsmatrikeln zu. Es wurden auf diese Weise die genauen Personalien gewonnen, aber diese an sich selbst interessierten uns erst sekundär.

Da im Zentrum unserer Aufmerksamkeit der erzählende Mensch stand, dienten uns die genauen Angaben über sein Leben zum tieferen Begreifen seiner Persönlichkeit und seines Repertoires. Wir konnten z. B. feststellen, dass die Erzählungen nicht immer mit vollem Recht zum organischen Fonds des Gebietes zu rechnen sind, wenn ihr Träger anderswo geboren war und dort viele Jahre verbracht hatte, so dass man annehmen darf, er habe die Geschichten in den neuen Wohnort mitgebracht. Öfters findet man sogar eine Bestätigung dafür in der Lokalisierung der Erzählungen in einer anderen Gegend, wo der Erzähler vorher lebte, was allerdings in der Charakteristik Kubíns noch nicht aufgeführt wird, und dadurch kann die Frage, wie der Erzählstoff in die Vorlandschaft des Riesengebirges eingewandert ist, beantwortet, und andere Möglichkeiten der Migration können ausgeschlossen werden. Ein andersmal «dechiffriert» man wieder die örtlichen Hinweise in den Texten so, das man entdeckt, woher die Vorfahren oder Verwandten stammen, und es lässt sich verfolgen, wie allmählich der Erzählfonds gestaltet wurde. Eine wichtige Rolle spielte auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion, die Stellung zu ihr, worüber in den Matrikeln ab und zu Bemerkungen vorkommen, ferner die Veränderungen der Religion während des Lebens usw., was alles sich auch im Charakter des Repertoires, in der Betonung konkreter Erzählstoffe nicht selten widerspiegelt.

J. Š. Kubín gab in der Regel das Alter seiner Gewährsleute an, jedoch nie das Jahr, in dem die betreffende Forschung stattfand. Aber es ist nicht gleichgültig, ob die Niederschriften mit dem Jahr 1892 oder 1923 – damit wir die extremen Möglichkeiten nennen – datiert werden können. Stellt man das Jahr der Geburt fest, so lässt sich aus dem Alter des Erzählers darauf schliessen, in welchem Jahre die Texte erworben worden sind. Dadurch sind wir eigentlich zu der genannten Zeit der intensivsten Sammeltätigkeit gekommen. Dass man bei dieser Festlegung nicht mechanisch vorgehen darf, ist selbstverständlich – man muss konfrontieren, darunter mit den Angaben von den anderen ehemaligen Erzählern in der Ortschaft oder in der unmittelbaren Umgebung; der Sammler machte manchmal einen Fehler, oder die Gewährsleute stellten sich älter bzw. jünger. Die Daten in den Matrikeln helfen nicht nur diese, sondern auch weitere Ungenauigkeiten korrigieren, wie u. a. die soziale Zugehörigkeit oder Beschäftigung, ferner den Vornamen und die richtige Schreibweise des Familiennamens.

Und noch ein Wort zum «curriculum vitae». Wenn auch dieses in den modernen Monographien über die hervorragenden Erzähler nicht im Vordergrund zu stehen pflegt, darf es nicht beiseite gelassen werden, denn «Leben und Werk» fliessen manchmal zusammen, ohne das erste kann das zweite schwer verstanden und interpretiert werden. Wie betont, die Fakten in den verschiedensten Matrikeln bringen mehrere Daten, aus denen man die wichtigsten Etappen des Lebens rekonstruieren kann. Ein analoges, jedoch ein breiteres Material, das von uns ebenfalls, wann immer es möglich war, reichlich ausgenützt wurde, bieten die handschriftlichen Chroniken, hauptsächlich die Familienchroniken, aber auch die Gemeinde- und Schulchroniken. Ein guter Erzähler war doch immer ein Ausnahmefall, oft spielte er eine wesentliche Rolle in seiner Ortschaft, und so wurde in den Chroniken seinem Leben, seiner Tätigkeit und seinen Verdiensten für die Gemeinschaft Raum gewidmet (ausserdem begegneten wir noch Chroniken, in denen der Erzähler als Verfasser auftritt).

Obgleich uns die Matrikeln und Chroniken verschiedener Art eine ausgezeichnete Hilfe leisteten, vermochten sie allein doch nicht, die nötigen Unterlagen zu unserer Rekonstruktion zu beschaffen. Übrigens ist in den Matrikeln oder Chroniken nur ein Teil der bedeutenden Fakten verborgen, abgesehen davon, dass man beim Suchen darin öfters in eine Sackgasse gerät: Der Erzähler ist umgesiedelt und irgendwo anders als in seiner Gemeinde oder im Krankenhaus seines Bezirkes gestorben; es befinden sich auch tatsächliche Lücken in den Matrikeln; man ist nach den Charakteristiken Kubíns nicht immer sicher, ob es

sich um den in den Matrikeln gefundenen Menschen handelt; Kubín teilte einen anderen Familiennamen mit u. ä. Und so gingen wir in die einzelnen Dörfer und fragten mehrere Leute aus: Wie erinnern Sie sich an X. Y.?

Manchmal genügte eine solche Frage, und der Gewährsmann gab von sich selbst alle Auskünfte, die ich brauchte – die Einzelheiten aus dem Leben des ehemaligen Erzählers und zugleich verschiedene Momente, die ihn ins volle Licht als Träger der Tradition stellten. Meistens musste ich aber meine Fragen fortsetzen: Konnte er erzählen? Haben Sie ihn oft gehört? Bei welchen Gelegenheiten? Wer hat zugehört? Wie hat er erzählt? Ist er dabei nur ruhig, ohne Bewegung gesessen? Haben Sie seine Geschichten mehrmals von ihm gehört? Hat er eine bestimmte Begebenheit immer gleich wiedergegeben? Wussten auch andere Leute im Dorfe, dass er erzählen konnte? Hat er erwähnt, von wem er die Geschichten übernommen hat? Hat er viel gelesen? Hat ihm jemand vorgelesen? Usw., usw.

Die Fragen wurden von Fall zu Fall geändert, oft um Einzelheiten erweitert, ein anderes Mal beschränkt, wenn sich zeigte, dass meine Gewährsleute nichts Wesentliches wussten bzw. dass das Objekt meines Rekonstruktionsversuches lediglich ein passiver Träger der Überlieferung gewesen war, von dem niemand eine nähere Nachricht geben konnte. Anderseits war es notwendig, von den guten Erzählern Kubíns womöglich alles zu erfahren und die Forschungen bei meinen Gewährsleuten auf mehrere Tage zu verteilen. Hier hing der Erfolg meiner Untersuchungen von der Orientierung der Gewährsleute ab – einige interessierten sich überhaupt nicht für die Volkserzählungen, obgleich sie sonst mit dem Erzähler im täglichen Verkehr standen, oder sie vergassen mit der Zeit das Wesentlichste. Und so brachte ich es unter solchen Umständen nicht weiter, als von einigen sogar ausgezeichneten Erzählern nur eine matte Charakteristik zu skizzieren.

Eine nachträgliche, rekonstruierte Charakteristik jedes Erzählers veröffentlichte ich in meinen vergleichenden Anmerkungen zu den einzelnen Erzählungen, und eine summarische Übersicht über die verschiedensten Seiten der erzählerischen Persönlichkeiten enthält mein Nachwort; dies betrifft sowohl den ersten[8] als auch den zweiten Teil[9] der Sammlungen aus der Vorlandschaft des Riesengebirges. Den ausländischen Leser kann ich leider lediglich auf diese Passagen hin-

---

[8] Siehe Anm. 6, S. 522ff.; Nachwort «Bei den Erzählern aus dem Böhmischen Paradies nach 50 Jahren», 577ff.

[9] Siehe Anm. 7, 415ff.; Nachwort «Bei den Erzählern aus der östlichen Vorlandschaft des Riesengebirges nach 50 Jahren», 486ff.

weisen. Hier lässt sich nur sagen, dass mein Experiment, obwohl nicht alle Lücken verschwunden sind, im grossen und ganzen geraten ist, und auf die Einzelheiten muss ich hier verzichten. Was ich aber nicht ganz beiseite lassen darf, das ist ein methodischer Aspekt, der die Auswahl meiner Gewährsleute anbelangt.

Wie angedeutet, besuchte ich viele Menschen, von denen ich etwas Näheres über die Erzähler Kubíns zu erfahren vermutete – die Zahl überstieg vierhundert, von denen ich jedoch in die zu den Kommentarteilen gehörenden Verzeichnisse lediglich ein Drittel einreihte, je nach dem, ob ihre Aussagen in den rekonstruierten Charakteristiken zitiert werden; das Verzeichnis zum ersten Teil bringt 61 Namen, das zum zweiten 75 Namen. Da die früheren Erfahrungen aus den tschechischen ethnischen Gebieten dazu führten, dass sich die Volksüberlieferungen hauptsächlich im Kreise der Familie erhielten, suchte ich zuerst die Familienangehörigen der zweiten und dritten Generation auf, daneben auch weitere Verwandte, wie Nichten und Neffen, und dann die Nachbarn, vor allem die unmittelbaren oder befreundeten; falls es notwendig war, ergänzte ich das Material durch Nachfragen anderswo im Dorfe oder in den Nachbardörfern.

Jeder, der sich auf die Belege aus dem Munde des Volkes stützt, weiss sehr gut, dass man sie kritisch bewerten muss, d. h. dass man die Aussagen vergleichen muss, um «Wahrheit» und «Dichtung» zu unterscheiden und um den realen Kern, der besonders in der Idealisierung des Vergangenen versteckt bleibt, zu erkennen. Deshalb habe ich mich mit diesen Zeugnissen allein nicht begnügt und bin mehrmals noch in die Archive zur Bestätigung der mündlichen Mitteilungen (hauptsächlich aber zur Ergänzung der Daten, für die anfangs die Anhaltspunkte falsch waren oder gänzlich fehlten) zurückgekehrt. Dadurch konnte jedoch nur ein geringer Teil der Auskünfte überprüft werden, die meisten mussten mit weiteren Aussagen konfrontiert werden. Daher rührt eine so hohe Zahl der befragten Personen. Trotzdem fand ich ziemlich oft nur einen einzigen Gewährsmann, der imstande war, mir etwas über den ehemaligen Erzähler zu sagen, und es bestand keine Möglichkeit einer Kontrolle.

So erhebt sich die Frage, ob es sich überhaupt gelohnt hat, eine so schwierige, problematische und langwierige Arbeit auf sich zu nehmen. Wahrhaftig, eine solche Authentizität und Präzision wie in den exakten Disziplinen lässt sich hier nie erreichen, aber auch bei der Untersuchung der lebenden Erzähler lassen sich Irrtümer oder Ungenauigkeiten nicht vermeiden. Unserer Meinung nach darf man zufrieden sein, wenn sich die Ergebnisse von der Wirklichkeit nicht sehr

entfernen. Neben der Vorstellung über das ganze Leben und Wirken der Erzähler ist es uns jedoch tatsächlich gelungen, eine Menge von Fakten zu ergänzen oder zu korrigieren, so dass wir es eben aus dem Grunde wagen, von positiven Resultaten unseres Experiments zu sprechen.

Man muss ferner zugeben, dass es nicht möglich wäre, bei der Herausgabe jeder Volksprosasammlung so vorzugehen, wie wir es getan haben. Aber vergessen wir nicht das Gesagte: Es handelte sich um das bedeutendste Quellenwerk des tschechischen Erzählgutes, und uns ging es darum, die Sammlungen mit einem solchen Apparat zu versehen, der ihre Benützung für wissenschaftliche Zwecke noch vielseitiger machen könnte. Und erwähnen wir zum Schluss noch etwas: Unser Weg in den Spuren Kubíns hatte doch in erster Linie den Sinn, auf das weitere Los der Erzählungen hinzuweisen (und in dieser Hinsich war unser Versuch einer Rekonstruktion lediglich eine begleitende «Nebentätigkeit»). Aber die Verfolgung dieser Aufgabe war nicht mehr Thema unseres Beitrags, denn wir wollten nur an die Worte Robert Wildhabers anknüpfen.

Wir sind uns durchaus bewusst, dass unser Artikel sich mehr einem summarisierenden «Reisebericht» nähert als einer streng wissenschaftlich abgefassten Abhandlung. Daher auch sein subjektiver, persönlicher Ton. Aber ist dieser nicht zulässig eben in den Beiträgen für die Festschrift eines Wissenschaftlers, mit dem man die gleichen Ideen manifestieren will?